Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

20. Jahrgang. Dezember 1909. No. 12.

„Freuet euch in dem HErrn allewege." Phil. 4, 4.

Den Seinen ist der HErr Grund und Grenze aller Freude. Was nicht irgendwie mit Ihm zusammenhängt, hat für sie keinen Wert noch Reiz; was aber zu Ihm in Beziehung steht, und wäre es billiger Flitter am Christbäumchen, wissen sie zu schätzen. So steht der Christ mitten im Weihnachtsjubel, fröhlich mit den Fröhlichen, aber weder bezaubert noch gestört, und weiß, daß jeder Freudenstrahl doch nur von dem Kindlein in der Krippe kommt und auf Ihn weist. Und wenn die Welt das nicht anerkennt, es weder weiß noch will, so betrübt ihn das wohl, aber er mißgönnt ihr ihre eigne, wenn auch nur oberflächliche und gedankenarme Freude nicht; freut sich vielmehr, daß sie auch ohne es zu wissen oder zu wollen, Zeugnis ablegt von der Wahrheit der Engelsbotschaft, daß große Freude allem Volke wiederfahren wird

Des Christen Freude in dem HErrn hat ihren Grund tief in Gottes ewigem Erbarmen und ist daher im Grunde auch unabhängig von äußeren Umständen. Paulus im Gefängnis zu Rom, angesichts des Märtyrertodes, ist nicht weniger fröhlich im HErrn als der greise Simeon, der im Tempel das Christuskind auf den Armen wiegen und sein köstliches "Nunc dimittis" singen darf. Das ist ja das Einzigartige an dieser Freude im HErrn, daß sie desto reichlicher strömt und erquickt, je weniger äußere Ursachen der Freude vorhanden sind. Sie erquickt und belebt, während die irdische Freude nur betäubt und den tiefsten Seelenschmerz doch nicht zu heilen vermag. Darum kann sich der Christ auch allewege freuen.

Aber nicht allein. Weltfreude mag Selbstsucht stärken und Neid erwecken, aber die Freude im HErrn ruht nicht, bis sie auch andere fröhlich macht. Die Engel können die große Freude über die Geburt des Heilandes nicht für sich behalten, sie verkündigen sie den Hirten; den Hirten geht es ebenso, sie breiten das Wort aus; die betagte Hannah kann auch vor lauter Freude nicht schweigen, sie redet von diesem wunderbaren Kindlein zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warten. Was bei diesen nur ein mehr vorübergehender Drang war, ist bei den Aposteln Lebensaufgabe und bei allen wahrhaft Christgläubigen inneres Bedürfnis. Sie bekennen mit Petrus: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört — geglaubt und erfahren — haben," denn sie wissen mit Paul Gerhardt:

Aller Trost und alle Freude,
ruht in Dir, HErr Jesu Christ;
dein Erfreuen ist die Weide,
da man sich recht fröhlich ißt.

Leuchte mir, o Freudenlicht,
ehe mir mein Herze bricht;
laß mich, HErr, an Dir erquicken,
Jesu, komm, laß Dich erblicken!

Die Kurrende der Stadtmission.

(Aus „Das Rauhe Haus und die Rauhhäusler".)

Das Lied ist eine Macht, eine Macht zum Segen, aber auch zum Unsegen. Zur Zeit der Reformation war die Segensmacht des Gesanges wohl zu spüren. Das teure, reine Evangelium wurde auf Flügeln des Gesanges in einer kurzen Zeit durch das ganze Deutschland getragen. Die Lieder Dr. Luthers hatten es dem lieben deutschen Volke angetan und die Herzen im Sturm erobert. Zur Zeit der Erniedrigung Preußens, als Napoleon I. unser liebes Vaterland heimsuchte, war es das Lied, das den Freiheitsfunken im Herzen des deutschen Volkes wieder zu einer hellen Flamme entfachte. Wer kennt nicht den Segen der Lieder eines E. M. Arndt, Max v. Schenkendorf, Theodor Körner und anderer!

Die Innere Mission hat es sich mit zur Aufgabe gemacht, das Lied zu pflegen. So hat Vater Wichern die Segensmacht des edlen Liedes wohl zu schätzen gewußt und dasselbe bei seiner schweren Erziehungsarbeit im Rauhen Hause in den Dienst dieser Arbeit gestellt. Die Erfahrung hat es oft gezeigt, daß in recht schwierigen Fällen, wo alle angewandten Erziehungsmethoden ohne Erfolg blieben, das einfache schlichte Lied auf das Herz und Gemüt eines Kindes einen wunderbaren Einfluß ausübte. So ist im Rauhen Hause dem Liede eine besondere Pflegestätte bereitet. Mit dem Liede beginnt und schließt jeder Tag im Rauhen Hause. Das Lied würzt und erleichtert die Arbeit. Es erhebt des Menschen Seele über den Staub dieser Erde, und trägt sie aufwärts Gott entgegen.

Eine Christengemeinde ohne Lied ist wie ein Wald ohne Vogelsang. Je mehr Leben, desto mehr Singen, je mehr Gesaug, desto mehr Freude am Herrn. Wie das Rauhe Haus eine Brunnenstube für die Innere Mission geworden, so sind von ihm manche Anregungen für die Pflege des edlen Gesanges ausgegangen. Viele Brüder haben erst im Rauhen Hause den ersten Anstoß für die heilige Musik erhalten, und sie kann auch auf den verschiedensten Arbeitsfeldern der Inneren Mission verwertet werden.

Die Berliner Stadtmission läßt sich das Singen besonders angelegen sein. Wo das gepredigte und gedruckte Wort keine Macht mehr hat, weil man ihm sein Ohr und Herz verschließt, da kann doch das Lied noch wirken und Menschenherzen öffnen. Die von Jugend an den meisten Menschen bekannten Choräle machen auch dann noch einen tiefen Eindruck auf sie, wenn sie die ewige Heimat droben längst vergessen haben, aus der diese Klänge stammen. So zieht die Berliner Kurrende hinaus in die Häuser und Höfe der Großstadt Berlin, um mit dem Liede an die Menschenherzen anzuklopfen. Sieben Kurrendechöre von je 15 Knaben sind es zurzeit, die täglich unter Führung eines Stadtmissionars in ihren schwarzen Mäntelchen je zehn Höfe besuchen, und mit ihren Liedern viele Tausende von Menschenkindern erreichen, die in der Großstadt keine Kirche mehr besuchen, weil sie Religion und Kirche hassen. Der Gesang der Kurrende ist Missionsarbeit an den der Kirche Entfremdeten. Ihr geschichtliches Vorbild erblicken die Kurrendeknaben in dem Kurrendaner Martin Luther zu Eisenach, der einmal gesagt hat: „Verachte mir einer solche Gesellen nicht, ich bin auch

ein solcher gewest . . . Verzagt nicht, ihr guten Gesellen, die ihr jetzt in der Kurrende geht; manchem unter euch ist ein Glück bescheret, dahin ihr jetzt nicht gedenket; allein seid fromm und fleißig.''

Der Dienst der Kurrende ist nicht vergeblich. Oft darf sie erfahren, daß Psalm 8, 3 sich erfüllt: ,,Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet um Deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.''

Auf einem Hof singt die Kurrende; es ist ein Sonntagmorgen. Viele Menschen haben sich als Zuhörer eingestellt. Die einen haben für den Gesang anerkennende Worte, die andern verspotten und verhöhnen die Sänger. Da tritt ein einfacher schlichter Arbeiter vor und spricht: ,,Sehet mich an, ihr kennt mich doch, wie sehr ich dem Trunke ergeben und ganz verlumpt und heruntergekommen war. Jetzt aber bin ich durch Jesus Christus frei und ledig von meinem Laster geworden und habe Frieden in meinem Herzen gefunden. Der Gesang der Kurrende war der erste Anstoß zu meinem neuen Leben. Darum verachte keiner diese kleinen Sänger.'' — Diese schlichten, von Herzen kommenden Worte machten doch einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Still und mit Andacht hörten sie dem weiteren Singen der Kurrende zu.

Freude und Trost in bekümmerte und verzagte Herzen zu bringen, ist auch oft der Kurrende mit ihrem Gesang möglich. Wie oft sendet sie der Herr mit Trostliedern gerade dorthin, wo Trauernde über irgend einen Schmerz klagen und nun die Glaubenslieder der tiefgebeugten Herzen wieder aufrichten können! In einem Hofe singt die Kurrende Sterbe- und Ewigkeitslieder, trotzdem dieselben nach der Kirchenzeit nicht recht angebracht sind. Als die Kurrende vom Hofe geht, tritt eine Diakonisse aus dem Hause und bedeutet dem Stadtmissionar, daß soeben unter dem Gesange ein müdes Menschenkind selig heimgegangen, und daß die Lieder voll fröhlicher Gewißheit auch den Trauernden Licht und Hoffnung gebracht haben.

So ist mancher Sterbende unter den Klängen der Kurrendelieder hinübergegangen in die Ewigkeit.

Freilich auch Feindschaft findet die Kurrende auf ihren Wegen. Doch gelingt es in den meisten Fällen, diese zu überwinden. Als auf einem Hof eben die Kurrende ein Lied anstimmen will, kommt der Portier des Hauses, ein alter Mann, und verbietet das Singen. Der Stadtmissionar geht nun zum Wirt selbst und bittet um Erlaubnis zum Singen. Diese wird ihm erteilt. Nun wird der Portier böse, und flucht und droht ganz entsetzlich. Doch die Kurrende läßt sich nicht stören und singt trotzdem ihre Lieder, so schön sie nur kann. Bevor der Stadtmissionar den Hof verläßt, denkt er: du mußt doch noch einmal mit dem Portier reden. Er tritt in seine Stube ein, da sitzt der alte Mann und weint bitterlich. Das Lied: ,,Harre, meine Seele,'' hatte es ihm angetan. An seine Heimat und an die längst heimgegangene liebe Mutter hatte es ihn erinnert, deren Lieblingslied es einst gewesen. Wie oft hatte ihn die Mutter ermahnt, er möchte doch fromm bleiben! Die Erinnerung an seine liebe fromme Mutter ist in ihm wach geworden, und da kann er sich der Tränen nicht wehren. Das Lied hat sein hartes Herz besiegt. Wenn die Kurrende jetzt kommt,

wird sie mit Freuden aufgenommen, und jedesmal muß zum Schluß das Lied: „Harre, meine Seele" gesungen werden, und der Stadtmissionar hat es ihm versprechen müssen, sein Lieblingslied auch an seinem Grabe zu singen.

So kann die Kurrende von manchem Sieg über trotzige und harte Herzen berichten, sie kann von manchem Liede sagen, das Balsam für verwundete Seelen war, sie ist mancher suchenden Seele ein Wegweiser zum Leben geworden.

Br. Hoffmann, Kurrendeführer in der Berliner Stadtmission.

Ein seliges Sterben.

An dem Sterbelager des nun in Gott ruhenden, unvergeßlichen Hofpredigers D. Adolf Stöcker hat freundliche Schwesternhilfe in den letzten, schweren Stunden nicht gefehlt. Schwestern des oberösterreichischen Diakonissenhauses zu Gallneukirchen, welche in Meran stationiert sind, haben dem um unsere teuere evangelische Kirche so hochverdienten Manne die letzten Liebesdienste erwiesen. Dem in Gallneukirchen erscheinenden Evangelischen Vereinblatt aus Oberösterreich entnehmen wir die nachfolgenden Mitteilungen:

Aus den Berichten unserer Schwestern Christine Podmela und Emilie Wagner über ihre Eindrücke vom Kranken- und Sterbelager Stöckers sei unseren Lesern und der großen Stöcker-Gemeinde einiges zur Erbauung mitgeteilt, und zum Danke gegen Gott, daß er auch seines treuen Knechtes Sterben ein Zeugnis der Gnade in Christo sein ließ, wie es sein Leben war. „Ich kam eben aus einer schweren Pflege, als ich eiligst zum schwerkranken Herrn Hofprediger Stöcker berufen wurde. So müde ich auch war, bekam ich doch wieder neue Kraft und vergaß alle Müdigkeit über der Freude, daß ich diesen berühmten und frommen Mann kennen lernen durfte. Herr Stöcker freute sich sehr, daß er eine Gallneukirchener Schwester zur Pflege bekam, und erzählte mir gleich, daß er auch schon in Gallneukirchen war (1899) und in Thening, wo er gepredigt habe. In seinen klaren Augenblicken erzählte er mir immer etwas. Sein Herzleiden mit starken Asthmaanfällen — zuletzt trat Bluterguß ins Gehirn ein — quälte ihn oft sehr. Aber es kam keine einzige Klage über seine Lippen. Er sprach immer von der Gnade und Güte des Herrn, von seinem starken Heiland, in den letzten Tagen von der grünen Aue, von der ewigen Wonne und Herrlichkeit. Einmal sagte er zu mir: „Liebe Schwester! Wenn einem das Leben zu sauer gemacht wird, dann denkt an die heilige Schrift. So mache ichs." Seine Gedanken beschäftigten sich viel mit der heiligen Schrift. Oft sprach er auch von Luthers Werk. Dazwischen redete er auch von den Wahlen. Einigemale hörte man ihn sagen: „Ach, es ist gar keine schöne Wahl — lauter Enttäuschung." Zweilen war sein Geist getrübt. So oft aber seine liebe Frau mit ihm betete und von geistlichen Dingen redete, war er immer klar. Stets war Herr Hofprediger dankbar für jeden Handgriff. Wenn man ihn fragte, wie es ihm gehe, kam die Antwort: „Immer sehr schön, ganz gut," fast wie ein Vorwurf, daß man so fragen könne.

Dabei stets ein sonniges Lächeln bis zuletzt. Er war unser Sonnenschein. Es waren köstliche, gesegnete Stunden, die ich an seinem Kranken- und Sterbebett verleben durfte. Sie werden mir unvergeßlich bleiben, besonders auch der letzte Sonntag Vormittag. Die Nacht vom Samstag auf Sonntag litt der Kranke schwer. In der Frühe aber fühlte er sich leichter. Sein Geist war klar. Der wortlose Abschied von den Seinen, der dann folgte, hat mich tief bewegt. Er erfaßte die Hand seiner lieben, tapferen Frau, küßte sie und schaute sie lange mit dankbarem Lächeln an. Seiner Nichte streichelte er mühsam segnend den Scheitel. Auch uns suchte sein dankbarer Blick. Als jetzt nach der Predigt von der nahen Kirche das Betglöcklein erklang und Frau Hofprediger laut das Vaterunser betete, wollte er noch die Hände falten, aber sie versagten den Dienst. Ohne schweren Kampf ging er friedlich heim zu seines Herrn Freuden. Ja, es ist etwas Herrliches, am Sterbebette eines vom Geiste Gottes durchdrungenen Christen stehen zu dürfen. Da empfängt man Ewigkeitssegen.'' F. K.

(Wechselblatt.)

Was ist das Diakonissen-Mutterhaus?

1. Es ist ein hochaufgerichtetes Zeichen und ein lauter Weckruf an Jungfrauen und kinderlose Witwen im Christenvolke; es ruft ihnen zu, daß es eine Arbeit der Barmherzigkeit gibt, welche der Herr will, welche nötig ist, und zu welcher Gott die Freiwilligen einladet.

2. Es ist die Stätte der Sammlung und Sichtung; denn hier sammeln sich alle die Seelen, welche es versuchen möchten, in diesem Berufe ihre Gaben und Kräfte zu verwenden. Hier aber werden die Eingetretenen erprobt, ob sie für die Arbeit geeignet sind, und sowohl im Probejahr, als manchmal später erfolgt in der Sichtung die Ausscheidung derer, welche entweder nicht bleibend Liebe zum Beruf gewinnen oder als ungeeignet erkannt werden. Solche Prüfung und Sichtung stimmt mit dem Worte St. Pauli, 1. Tim. 3, 10, wo es heißt: ,,Diejenigen lasse man zuvor versuchen; darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich sind.''

3. Bildungsstätte ist das Mutterhaus; denn die christlichen Jungfrauen müssen etwas lernen und werden, wenn sie Diakonissen sein wollen. Die Damen waren, dürfen nicht Damen bleiben, und die Mägde waren, dürfen nicht Mägde bleiben; sondern Diakonissen sollen sie werden. Zu dem Ende empfangen sie zunächst und vor allem geistliche Ausbildung durch Katechismus-, Bibel- und Gebetsübung, denn eine rechte Diakonisse muß eine geistlich gerichtete Persönlichkeit von wahrer Herzensbildung sein. Sodann empfangen sie eine geistige Ausbildung, damit sie die nötigsten Kenntnisse und einen erweiterten Blick für alle irdischen Verhältnisse bekommen. Und endlich wird ihnen eine technische Bildung zuteil, damit sie in den Dingen ihrer eigentlichen Arbeit, namentlich der Krankenpflege, sich die unentbehrlichen Erfahrungen und Fertigkeiten aneignen.

4. Stätte der Aussendung ist das Mutterhaus, und damit zugleich Empfehlungsbrief für die auszusendenden Schwestern, denn nicht für das Mutterhaus, sondern vorwiegend für die Arbeit draußen werden die Schwe-

stern gebildet, und wenn die Schwester auf eine Außenstation gesandt wird, so segelt ihr Schifflein unter der Flagge ihres Mutterhauses, durch welches sie bei denen, die draußen sind, sofort Vertrauen und Eingang findet, den sie dann freilich durch ihr eigenes Tun bestätigen und rechtfertigen muß.

5. Stütze, Rückhalt und Ratgeber bleibt das Mutterhaus für die Schwester. Zwar gehört sie mit ihrer ganzen Kraft und Zeit, mit ihrem Herzen und mit ihrer Liebe der Station und Arbeit, der sie gegenwärtig überwiesen ist, und ihr Herz darf nicht in falscher Weise zwischen Mutterhaus und Stationsarbeit, zwischen zweien geteilt sein. Aber wo sie Rat in Seelen- und Berufsfragen sonderlicher Art bedarf, oder wo sie vorübergehend körperlich leidend oder sonst arbeitsunfähig ist, steht ihr das Mutterhaus offen, wie denn dieses ihr auch eben als Mutterhaus Versorgung mit Nahrung und Kleidung sichert.

6. Zuflucht und Rückzugstätte ist endlich das Mutterhaus, wenn Gott der Herr Feierabend gebietet. Alsdann darf die Schwester im Bewußtsein, daß sie die Tochter des Hauses ist, hier mit vollem Vetrauen ihre Heimstätte finden. Büttner.

Anstaltschronik.

Es freut uns die Mitteilung machen zu können, daß Herr P. G. W. Sandt, D.D., der bekannte Redakteur des „Lutheran", des offiziellen Organs des General-Konzils, in einer regelmäßigen Sitzung des Verwaltungsrats am 7. Dezember einstimmig zum Mitglied desselben erwählt worden ist, und daß er trotz vieler anderweitigen Verpflichtungen diese Wahl angenommen hat.

Herr Dr. Sandt ist schon seit Jahren ein warmer Vertreter der Inneren Mission, hat ein seltenes Verständnis für die hiesigen kirchlichen Zustände und ihre Bedürfnisse, hat als früherer Professor am Augustana College in Rock Island sich Erfahrungen gesammelt, die auch unserer Schularbeit gewiß zu gute kommen werden, und hat wiederholt in Schrift und Rede sein tiefes Interesse an dem Werke der Diakonie bezeugt. Zugleich ist er als Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Hospitals nun ein weiteres Glied, das beide Anstalten zum gemeinsamen Werk noch enger verbinden wird. Der HErr gebe dazu Seinen Segen!

Die St. Paulus-Gemeinde in New York, Ehrw. F. H. Bosch, Pastor, gedachte am 14. November des 10. Jahrestages der Einführung unserer Schwester Rosa Dittrich in die dortige Gemeindepflege. Gern war der Diakonissenpastor der Einladung gefolgt, und predigte im Hauptgottesdienst vor zahlreicher und aufmerksamer Gemeinde über die Herrlichkeit des Dienstes Jesu, auf Grund Joh. 12, 26. Morgens hielt er eine Ansprache an die deutsche und nachmittags eine an die englische Sonntagschule. Es freute ihn, wahrnehmen zu dürfen, in welch hoher Achtung die Schwester bei Jung und Alt steht; und daß dieselbe bei der Gelegenheit zum Ausdruck kam, war für die Schwester in ihrem schweren

KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Beruf eine verdiente Ermunterung. Die Gemeinde bringt verhältnißmäßig sehr große Opfer für die Gemeindediakonie, tut es aber gern, denn sie ist heute mehr denn je überzeugt von der Notwendigkeit und dem Segen dieses Dienstes in der Millionenstadt; ist bis jetzt aber noch die einzige unserer dortigen Gemeinden, die eine Diakonisse hat. Neben einer ausgedehnten Armen-, auch Krankenpflege, giebt die Schwester jeden Nachmittag nach Schluß der öffentlichen Schule Unterricht in Deutsch und Religion. Möge der HErr sie zu solchem Dienste weiter stärken und segnen und sie auch die Einführung der Gemeindediakonie in Schwestergemeinden innerhalb der über vier Millionen Einwohner zählenden Stadt erleben lassen! Möchten doch gerade aus dieser Weltstadt, in der sich so krasse Gegensätze finden und der Dienst der Liebe so not tut, sich tüchtige Jungfrauen zum Dienste in Jesu Namen melden. Wie gern würden wir sie ausbilden und den Gemeinden wieder zur Verfügung stellen!

Am 26. November fuhr unsere Probeschwester Friedericke Kluß vom hiesigen Hafen nach Antwerpen ab, um daheim in Lauffen, Württemberg, ihre kranke Mutter zu pflegen. Um dieselbe Zeit erhielt die Probeschwester Margarethe Schröder von ihrem Vater in Leipzig die doppelte Trauerbotschaft vom Tode ihrer Mutter am 11. November und dem ihrer Großmutter am 12. November. Und am 9. Dezember mußte Schwester Flora Moyer nach Reading, Pa., wo ihre Mutter totkrank darniederliegt. So hat der HErr mehreren unserer Schwestern die Hand schwer aufgelegt. Er wolle aber sie und ihre betreffenden Familien mit reichem Trost erquicken und sie alle aus der Trübsal hervorgehen lassen um so inniger mit Ihm verbunden und um so tüchtiger zu Seinem Dienst!

Bei mehreren Krankheitsfällen in der Schwesternschaft durften wir Gottes gnädige Bewahrung und Hilfe erfahren. Möge dadurch unser aller Dankbarkeit und Gottvertrauen mächtig gestärkt werden!

„Unsere neue Schule" hört man oft in diesen Wochen nennen, haben wir doch die Aussicht, schon im Februar mit den wichtigsten Arbeiten in den Gebäuden des vor anderthalb Jahren erworbenen großen Eigentums beginnen zu können. Die Erwartung ist völlig berechtigt, daß wir bis zum September die Schule vom Mutterhause, wo sie leider räumlich zu sehr eingeschränkt ist, in ihr eigenes Heim zu verlegen. Wir werden dann in der Lage sein, die Zahl unserer Kostschülerinnen etwa zu verdoppeln und zugleich den Kursus noch zu erweitern. Seit Jahren haben wir Gesuche um Aufnahme aus Mangel an Raum abweisen müssen, was schließlich auch manche Eltern abhielt, überhaupt noch bei uns anzufragen. Dem Uebelstande wird nun wohl abgeholfen sein, so daß Eltern, die ihren Töchtern eine gründliche Mittel- und Hochschulbildung in Deutsch, Englisch, Religion und anderen einschlägigen Fächern zu geben wünschen, die Gelegenheit dazu bei uns finden werden.

KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Schwester Marie Folkvard von dem norwegischen Diakonissenhause in Minneapolis weilt seit dem 9. Dezember bei uns, um unser Haus näher kennen zu lernen. Gleichfalls besuchte sie die luth. Mutterhäuser in Chicago, Brooklyn und Baltimore. Sie soll die schon seit längerer Zeit kranke Oberin Lena Nilsen vertreten, und möchte durch eine solche Besuchsreise sich noch weiter vorbereiten. Abgesehen von anderen Vorteilen bringt persönlicher Einblick in die Führung der verschiedenen Mutterhäuser ohne Zweifel auch größere Einmütigkeit in wichtigen Fragen der Praxis mit sich und ist für Besuchte und für Besuchende ein Segen.

Folgende Weihnachtsfeiern stehen auf unserem Programm:

1. Die der Töchterschule am Mittwoch, den 22. Dezember, um halb 3 Uhr;
2. Die des Kindergartens am selben Tage um 4 Uhr;
3. Im Deutschen Hospital am Donnerstag um 4 Uhr;

4.—6. Am Freitag, den 24. Dez., um 4 Uhr im Kinderhospital; um 5 Uhr im Altenheim; und um halb 8 Uhr für die Schwestern, Schulangehörige, Pflegerinnen und Aerzte, Christvesper in der Kapelle.

7.—8. Am Christfest um halb 11 Uhr morgens Hauptgottesdienst, und um 8 Uhr abends Christvesper in der Kapelle für die Angestellten im Mutterhaus und Deutschen Hospital;

9.—11. Am zweiten Feiertage Gottesdienst um halb 11 Uhr morgens; Bescherung der Armen in der Dispensary um 3 Uhr; abends um 8 Uhr Familienabend im Lankenau-Saal.

Freunde der Anstalt sind zu den Feiern der Schulen und zu den Gottesdiensten um ½11 Uhr herzlichst eingeladen.

Quittungen.

1909.

Frau M. Klein.

1910.

Frau A. Kueng — Frau S. Wahl — Frau E. Schäfer — Herr Pastor L. Zuber — Frau M. Knuth — Herr Pastor Rembe (5 Ex.) — Frau Koradi — Fräulein L. Mengert — Schwester Bertha Pauli — Fräulein Bertha Neef — Herr Pastor H. W. Roth — Frau E. Pleibel.

1911.

Die Fräulein Hutzel — Herr Pastor G. C. Fischer.

1912.

Herr Pastor H. Weigand.

1913.

Frau J. Lüdeman.

1914.

Frau H. B. Lasley.

Unter den Quittungen in der October-Nummer hat sich leider ein Fehler eingeschlichen, es sollte heißen: Frau J. **Würthner** und nicht Frau J. Rürthner.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/der-diakonissen-freund_1909-12_20_12